

POLITIK INSIDE

Burn-out

Die Arbeitswelt hat sich in den letzten Jahrzehnten tief greifend verändert und steht vor neuen Herausforderungen. Die Veränderungen in den Arbeitsstätten müssen von den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern getragen werden, vor allem die negativen Folgen für die Gesundheit. Stress, moralische und sexuelle Belästigung, Gewalt am Arbeitsplatz, Burn-out und vieles mehr – psychisches Leiden am Arbeitsplatz ist eine wachsende Realität.

«Psychisches Leiden am Arbeitsplatz ist eine wachsende Realität»

Verschiedene Studien des Staatssekretariats für Wirtschaft, des Bundesamts für Statistik oder der Gesundheitsförderung Schweiz haben in den letzten Jahren die Zunahme von Stress und dessen Auswirkungen auf die Gesundheit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aufgezeigt. Noch im Januar zeigten die Statistiken, dass die Abwesenheiten aufgrund von psychischen Problemen seit 2012 um mehr als 70 Prozent gestiegen sind. Diese Zahlen sind alarmierend, wir müssen handeln! Vor allem, weil sich die Betroffenen in einer Situation der totalen Notlage befinden. Aber auch, weil die wirtschaftlichen Kosten, die diese sozialen Dramen verursachen, erheblich sind.



MATHIAS REYNARD
NATIONALRAT SP

Wir müssen damit beginnen, Burn-out als Berufskrankheit anzuerkennen. Dies würde zu einer Übernahme der Kosten durch die Unfallversicherung statt durch die Krankenversicherung führen. Die Folgen der Krankheit wären besser zu bekämpfen und die berufliche Wiedereingliederung einfacher zu bewältigen. Zweitens würde eine solche Anerkennung der Burn-out-Erkrankung angesichts der Meldepflicht das Ausmass des Phänomens erkennen lassen, denn uns liegen heute keine Zahlen vor. Die Unternehmen müssten vorbeugende Massnahmen ergreifen, um das Auftreten des Phänomens zu verhindern. Schliesslich würde bei der Anerkennung von Burn-out als Berufskrankheit auch die Wahrnehmung der Gesellschaft eine ganz andere sein. Etwas, was von allen Betroffenen sehnsüchtig erwartet wird.

Leider scheint sich das Bundesparlament nicht um dieses Thema zu kümmern und hat im vergangenen Juni meine parlamentarische Initiative zur Anerkennung des Burn-outs als Berufskrankheit abgelehnt, mit 113 Nein- zu 54 Ja-Stimmen!

Am kommenden Montag werde ich eine neue parlamentarische Intervention zu diesem Thema einreichen. Ich hoffe, dass die neue Zusammensetzung des Parlaments sich für dieses Thema sensibler zeigt. In meinem Postulat fordere ich den Bundesrat auf, die Gesetzgebung zu ändern, um die Prävention zu intensivieren und das Burn-out-Syndrom als Berufskrankheit anzuerkennen. Ich habe die Situation in verschiedenen europäischen Ländern analysieren können. Mehrere haben den Schritt gewagt, darunter Belgien, das ein sogenanntes offenes System hat.

Es ist also nicht ausgeschlossen, dass eine Krankheit, die nicht auf der Liste der anerkannten Berufskrankheiten steht, ihre Ursache im Beruf hat. In vielen europäischen Staaten wurde in den letzten Jahren das Thema Burn-out breit diskutiert. Lösungen gibt es. Und es hat sich gezeigt, dass sie wirksam sein können. Sollte die Schweiz nicht mit gutem Beispiel vorangehen und endlich die Verantwortung für dieses gesellschaftliche Problem übernehmen? Arbeit sollte nicht mehr gleichbedeutend mit Leiden sein, sondern mit beruflicher Erfüllung!

POLITIK INSIDE

Santé!

Provins scheint gerettet. Mit Fenaco übernimmt eine Berner Agrargenossenschaft den grössten Schweizer Weinproduzenten. 50 Millionen werden investiert. Erleichterung. So mancher Genossenschafter wird sich dieser Tage wohl ein Schlückchen genehmigt haben. Walliser Wein hoffentlich. Schliesslich gilt es die hohen Lagerbestände zu reduzieren. Auch ich gönne mir ein Glas Rotwein, Cornalin. Santé! Et bonne chance! Ab sofort heisst es nun «dr Aare na». Besser als «dr Rottu embri» ist dies aber in jedem Fall. Die 150 Tonnen Tomaten 1950 haben gereicht. Es bleibt einzig die Frage, ob nicht eine Walliser Lösung besser gewesen wäre, Rouvinez Vins zum Beispiel. Ich kann sie nicht beantworten. Immerhin, der Entscheid scheint bei stillem Wasser getroffen worden zu sein. Nüchtern. Keine Schnapsidee also!

«Wir brauchen im Weinbau eine klare Zukunftsvision»

Persönlich sehe ich in der getroffenen Lösung durchaus Chancen. Auch wenn die Landi-Filialen mit dem Charme eines Provins-Shops nicht mithalten können. Aber was nicht ist, kann ja noch werden. Und ja, Sie haben recht, ganz uneigennützig ist diese Beurteilung nicht. Immerhin besteht so die Hoffnung, dass es zukünftig zum Tisch-Grill-Raclette (ja, solches gibt es in unserer Bundesstadt Bern) wenigstens Walliser Wein gibt. Eine Assemblage aus dem Duft unserer Heimat, kräftigen Tanninen und in die Flasche gepresster Sonne. Einfach herrlich! Nebelschwadenlichtend! Klar helfen die feingliedrigen Vertriebskanäle mit Landi, Volg oder TopShop jetzt erst einmal Provins. Da muss ich den Neidern (und an denen wird es auch diesmal nicht mangeln) recht geben. Das Zeichen aber, dass unsere Produkte attraktiv sind, gilt für alle, für die ganze Branche. Wir dürfen stolz auf den Walliser Weinbau und die vielen tollen Winzerinnen und Winzer sein. Übrigens, es ist nicht verboten, diesen auch zu zeigen! Walliser Fendant, Pinot noir oder Cornalin stehen italieni-



PHILIPP MATTHIAS BREGY
NATIONALRAT CVPO

schem Prosecco oder einem Cabernet Sauvignon aus irgendwo in nichts nach, im Gegenteil! Sogar die Deutschschweizer wissen das. Nicht nur diejenigen von Fenaco. Ich freue mich zum Beispiel immer, wenn mich mein Innerrhodner Nationalratskollege explizit auf ein Glas Walliser Wein (und nicht nur Appenzeller Käse) einlädt. Es zeigt mir, dass er etwas versteht. Nicht nur von Politik.

Apropos Politik, auch sie ist gefordert und zwar über das Weintrinken hinaus. Wir brauchen im Weinbau eine klare Zukunftsvision, die Mehrwerte schafft, sei dies bei der Modernisierung der Rebberge, der Bewahrung des Erbes oder der Ernteregulierung über mehrere Jahre. Oder anders formuliert, wir brauchen weniger Regeln und mehr gesunden Menschenverstand. Quasi ein Grundrezept. Auch hier kann uns der Fenaco-Provins-Deal helfen. Denn eine Genossenschaft mit über 10000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und einem Umsatz von rund sieben Milliarden hat Gewicht, auch in Bundesbern. Erste Gespräche diesbezüglich wecken berechtigte Hoffnung. Während ich mir ein zweites Glas Cornalin von einem meiner Lieblingswinzer einschenke und meiner Frau zuposte, wird mir plötzlich die Doppeldeutigkeit meines Titels bewusst. Santé! Gesundheit! Oft beiläufig ausgesprochen, teilweise im Klirren der Gläser untergegangen, erhält der Trinkspruch plötzlich reale Bedeutung. Corona lehrt uns dies. Irgendwie scheint mir, dass wir manchmal zu oberflächlich gewesen sind, beim Trinkspruch genauso wie bei der Weinbaupolitik. Beides sollten wir ändern. Zeitnah. Also dann, santé!

BILD DER WOCHE

Berner Agrargenossenschaft wird grösster Weinbauer



Lösung gefunden. Die Wirtschaftsmeldung der Woche war zweifellos der Einstieg des Agrarkonzerns Fenaco bei der einst stolzen Walliser Weingenossenschaft Provins. Die gute Nachricht: Die in finanzielle Schieflage geratene Provins kann damit den Konkurs abwenden. Weniger gut kam im Unterwallis an, dass künftig eine Berner Agrargenossenschaft die Politik des grössten Schweizer Weinunternehmens bestimmt. FOTO KEYSTONE